



Auftritt:
DIE NEUE FRAU

Insel-Bücherei Nr. 1516



Auftritt:
DIE NEUE FRAU

Herausgegeben von
Brigitte Landes

Insel Verlag

Insel-Bücherei Nr. 1516

© Insel Verlag Berlin 2022

Inhalt

VORWORT

Die Neue Frau: Eine Idee der Zwanziger Jahre 9

DIE MODE IST EINE WAFFE

IM KAMPF DER GESCHLECHTER

Anita Daniel *Mondän ist nicht mehr modern* 15

Helen Hessel *Vorzeitiger Abschiedsgruß* 18

Mascha Kaléko *Mannequins* 23

Trude Hesterberg *Die neueste Linie der Mode* 25

SPORT UND AUTOFAHREN

Carola Neher *Sport* 28

Vicki Baum *Sich selbst besiegen* 30

Erika Mann *Sport und Charakter* 32

Ruth Landshoff-Yorck *Das neue Auto* 34

Fritzi Massary *Vom Glück des Autofahrens* 36

ZWISCHEN STENOGRAMMBLOCK, FIRMENBOGEN UND KOHLEPAPIER

Mascha Kaléko *Mädchen an der Schreibmaschine* 38

Mascha Kaléko *Chanson vom Montag* 42

Marieluise Fleißer *Neue Stoffe für das Drama?* 44

Gabriele Tergit *Der Prozess der Fleißerin.*

30 *Mark Geldstrafe* 45

WIR WOLLTEN EINEN
NEUEN FRAUENTYP ERSCHAFFEN

- Gabriele Tergit *Die Einspännerin* 47
Erika Mann *Frau und Buch* 52
Gabriele Tergit *Anspruchsvolle Mädchen* 54

ES LIEGT IN DER LUFT EINE SACHLICHKEIT
Pola Negri *Willst Du häßlich sein und den Männern ein*

- Mißfallen ... Zehn Gebote von Pola Negri* 57
Irmgard Keun *System des Männerfangs* 60
Vicki Baum *Angst vor Kitsch* 66
Hannah Höch *Der Maler – oder Das Schnittlauch
und die Seele des Weibes (Ein Vergleich)* 71

SCHALL UND RAUCH UND GRÖSSENWAHN
Blandine Ebinger *Das Leben in den Chansonfiguren* 76

- Trude Hesterberg *Es weht ein neuer Wind* 78
Claire Waldoff *Mein Berlin – Du Zauberstadt* 83
Trude Hesterberg *Meine Kollegin Claire Waldoff* 88
Claire Waldoff *Die Wolken schoben sich zusammen* 91

MILIEUSTUDIEN: BERLINER LUFT

- Blandine Ebinger »*Milieustudien*« mit Hasenclever 93
Gabriele Tergit *Paradoxa* 98
Claire Waldoff *Großstadt mal anders 'rum* 100
Gabriele Tergit *Paragraph 218. Ein Fall aus
tausend Fällen* 102
Else Lasker-Schüler *Rundfrage* 104
Blandine Ebinger *Der nackte Mann im Ledersessel* 105

GLANZ, DER DA OBEN IST

Trude Hesterberg *Kleine Film-Einblendung* 109

Marlene Dietrich *Androgyn!* 113

Else Lasker-Schüler *Tilla Durieux* 118

Valeska Gert *Das Unerhörte im Tanz* 121

Josephine Baker *Charleston* 124

Irmgard Keun *Ich werde ein Glanz* 126

Zu den Autorinnen 130

Literaturhinweise 141

»Wo wir aber auftauchten, kurzrockig, kurzhaarig und schlankbeinig,
fuhren die Männer der älteren Generation zusammen und fragten:
›Was sind das für Geschöpfe?‹ Wir antworteten: ›Die neue Frau.«

Gabriele Tergit

VORWORT

Die Neue Frau: Eine Idee der Zwanziger Jahre

Sie tritt mit Vehemenz in Erscheinung, die Neue Frau, in einem Tempo, das die Zeit vorgibt, erlöst von traditionellen Rollenbildern, frei und selbstbewusst übernimmt sie bisher männliche Domänen – im Beruf, in der Kunst und im öffentlichen Leben. Sie bemächtigt sich der Requisiten exquisiter Männlichkeit, des Smokings, des Zylinders, des Monokels, der Zigarette und des Autos. Sie zieht den Boxhandschuh an oder macht wie Hannah Höch »mit dem Küchenmesser DADA einen Schnitt durch die letzte wilhelminische Bierbauchepoche«, wirft das einschnürende Mieder weg, schneidet Röcke und Haare ab. Sie löst Spott und Kontroversen aus, Skandale und Bewunderung. Sie lässt sich nicht mehr definieren, sondern definiert sich selbst, gründet Unternehmen, Kabarets und Varietés. Sie bestimmt, wer und was sie sein will und prägt nicht zuletzt durch die Bilder der jungen Malerinnen, Fotografinnen, Redakteurinnen, Filmstars und -sternchen das glamouröse Bild der legendären zwanziger Jahre der Weimarer Republik.

Sie tritt in vielen Spielarten auf: als Girl, als Flapper, als Garçonne und als Dame.

Sie singt, tanzt, entwirft und ist Mode, sie ist angriffslustig und glänzt auf Bühnen und Magazincovern.

Ihre androgyne Erscheinung, auch als »Vermännlichung« beargwöhnt, macht die Geschlechtergrenzen durchlässig, fließend wie die Unterhaltung und Kunst. Zum Mythos

wird der Glamour, der Glanz, den sie dieser sich in Auflösung und Neugründung befindlichen, politisch unruhigen neuen Republik und der sich zur Weltmetropole entwickelnden Stadt Berlin verleiht. Sie wird zur Ikone der Goldenen Zwanziger, das Inbild für den Aufbruch in die Moderne, den »Tanz auf dem Vulkan«.

Kabarett und Varietés schießen wie Pilze aus dem Boden, in Tanzrevuen werfen die Girls ihre nackten Beine in die Luft, Chansonnières singen und schmettern Couplets und Chansons, in den Magazinen erscheinen Feuilletons – nicht nur von professionellen Autorinnen. Die Schriftstellerinnen in den Redaktionen schreiben über Mode, Kunst und Sport, über Autos und Männer, angriffslustig verteidigen sie ihren neu gewonnenen gesellschaftlichen Status. In ihren Romanen geben sie schnörkellos und alltagsnah, im Stil der ›Neuen Sachlichkeit‹ den »kleinen Angestellten«, denen der »Glanz« versagt bleibt, eine Stimme.

Der Schritt in die Moderne war durch die formelle staatsbürgerliche Gleichstellung, das Wahlrecht, getan. Ein Befreiungsschlag, der das tradierte gesellschaftliche Muster von Ehe- und Mutterschaft als Fundament der Familie zunächst jedoch unangetastet ließ. Die jungen Frauen unterscheiden sich von den Vorkämpferinnen der Emanzipation, sie sind keine »Blaustrümpfe«, sie tragen den Bubikopf und sind von Kopf bis Fuß auf Mode eingestellt. – Aber Vorsicht: »Die Mode ist eine Waffe im Kampf der Geschlechter« (Helen Hessel).

Im Ullstein Verlag in der Kochstraße blättert die junge Vicki Baum, die sich als Modezeichnerin oder ›Mädchen für alles‹ in dem »summenden Bienenkorb des Ullsteinhauses« beworben hatte, in den herumliegenden Ullsteinzeitschriften, während sie auf ihr Vorstellungsgespräch wartet. Da ist die beliebte *Berliner Illustrierte*; die Modezeitschrift *Die Dame* – das deutsche Magazin für den verwöhnten Geschmack; der *Uhu* – *das Magazin der zwanziger Jahre*, eine Monatszeitschrift in Buchformat; der hochintellektuelle *Querschnitt* – *das Magazin der aktuellen Ewigkeitswerte* sowie *Tempo*, eine Berliner Abendzeitung. Die künftige Romanautorin wurde als Redakteurin eingestellt und »Berlin, 1926 bis 1931, Ullsteinhaus (Kochstraße) 3. Stock« gehörte zu ihren »glücklichsten, interessantesten und fruchtbarsten Jahren« wie sie in ihren Erinnerungen, *Es war alles ganz anders*, festhält. »Im Ullsteinhaus in Berlin fühlte ich mich wie auf dem Nabel der Welt.«

Damen schreiben in der *Dame* für die Damen: Vicki Baum und Anita Daniel, Fritz Massary, Carola Neher, Pola Negri. Für den *Uhu* schreiben Vicki Baum, Else Lasker-Schüler und Ruth Landshoff-Yorck. Im *Querschnitt* veröffentlicht Josephine Baker *Memoiren*. Erika Mann publiziert ihre Texte in *Tempo*. Hannah Höch zeichnet Mode, und Ruth Landshoff-Yorck veröffentlicht Feuilletons. Gabriele Tergit schreibt Gerichtsreportagen für den *Berliner Börsenkurier*.

Der große Auftritt findet auf Kleinkunsth Bühnen statt. »Berlin war allem voraus, was sich jetzt in der Welt als ›neu‹

in unserer Branche behauptet«, schreibt Marlene Dietrich in ihren Lebenserinnerungen. Neu war die Gründung des »politisch-literarischen« Kabarett, zu dessen Popularität wesentlich zwei Frauen beigetragen haben: Rosa Valetti und Trude Hesterberg.

Rosa Valetti eröffnet 1919 über dem ehemaligen ›Café des Westens‹ das Kabarett ›Größenwahn‹ mit ihren Hausdichtern Bertolt Brecht, Klabund, Joachim Ringelnatz, Walter Mehring und Kurt Tucholsky alias Peter Panther; Trude Hesterberg gründet nach ihrem Vorbild zwei Jahre später die ›Wilde Bühne‹. Hier debütieren Blandine Ebinger, Kate Kühl, Margo Lion, Marlene Dietrich und Claire Waldoff.

Es weht ein neuer Wind. Kabarett und Varieté werden salonreif, selbst »seriöse« Theaterschauspielerinnen wechseln gern ihr Fach und das Publikum strömt. »Jetzt sangen die jungen Frauen die neuen Lieder. Sie waren ihnen von Dichtern auf den Leib geschrieben worden, und darum ließen sie auch die Kniekehlen mitsingen. Das klang sehr gut«, schreibt Trude Hesterberg in ihren Erinnerungen. Lieder wie *Raus mit'n Männern aus'm Reichstag* mit den Zeilen: »Ja, raus mit'n Männern aus'm Bau. Und rin in die Dinger mit der Frau!« werden zu Gassenhauern. Ohne Korsett, dafür mit Liedern auf dem Leib machen sie die Kleinkunst groß.

Die Schauspielerinnen und Sängerinnen sind vor allem Interpretinnen, sie schreiben sich ihre Lieder selten selbst. In ihren Erinnerungen und Biografien aber erzählen sie von der Aufbruchszeit, von den Licht- und Schattenseiten des Glanzes vor und hinter den Kulissen.

Ihre Texte mit denen der professionellen Journalistinnen und Schriftstellerinnen unter einen Hut zu bringen, ist eigentlich kaum möglich. Doch der Reiz des kulturellen Lebens der Weimarer Republik lag gerade darin, keinen strengen Unterschied zwischen ernster und unterhaltender Kunst zu machen. Aus unterschiedlichsten Quellen sind die Texte entsprechend frei zusammengestellt, aus Beiträgen in Magazinen und Zeitschriften, aus Essays, Erzählungen und Romanen und aus Lebenserinnerungen. Sie folgen keiner Chronologie. Sie springen durch die Goldenen Zwanziger der Weimarer Republik von 1920 bis 1933, durch die wenigen Jahre, in denen die Idee von der Neuen Frau Gestalt annehmen konnte. Das Gelände war unsicher, auf dem sie sich bewegte.

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten wurden die Röcke wieder länger, die »deutsche Frau raucht(e) nicht! (mehr)«, die Kabaretts wurden geschlossen, die Künstlerinnen und Schriftstellerinnen emigrierten oder verstummten, die Zeitschriften passten sich dem neuen Ungeist an, die Bücher konnten nicht mehr veröffentlicht werden oder wurden verbrannt.

Unter dem Begriff »Auftritt« wendet sich der Blick auf die äußere Erscheinung und auf die Orte und Medien, wo die Neue Frau öffentliche Aufmerksamkeit erhielt und Wirkung zeigte. Die Ikone der Goldenen Zwanziger tritt hier in ihren eigenen Texten auf – angriffsbereit und angreifbar, radikal und Trend setzend, nachdenklich und skeptisch, spöttisch und sachlich.

Das Phänomen ›Neue Frau‹ ist ambivalent – der emanzipatorische Fortschritt hat außer dem Bubikopf einen Januskopf. Wer oder was war sie? Gab es sie wirklich, oder war sie *nur* eine Idee?

»Diese neue Frauengestalt ist nie Durchschnitt geworden. Dazu reichte die Zeit nicht. Diese neue Gestalt ist bis heute Pionier geblieben«, schreibt die Frauenrechtlerin Alice Rühle-Gerstel 1933.

Brigitte Landes

DIE MODE IST EINE WAFFE
IM KAMPF DER GESCHLECHTER

Anita Daniel
Mondän ist nicht mehr modern

Das Wort klingt wie eine Fanfare. Die mondäne Frau, wie sie sich bis vor kurzem in der Phantasie der Umwelt spiegelte, war eine märchenhafte Erscheinung. Dieses Fabelwesen mußte dauernd auf der Höhe der Zeit sein.

Alles, was sie trug, tat und dachte, war natürlich letzter Schrei.

Die mondäne Frau nahm morgens, in Valenciennes-Spitzen gehüllt, Schokolade und Grapefruit ein, während ihr die Kammerzofe auf dem historischen silbernen Tablett achtzehn duftende Billette; fünfunddreißig Einladungskarten und acht Telegramme darbot. Vormittags ist sie selbstverständlich bei Schneidern zur Anprobe, zwischendurch eröffnet sie eine Kunstausstellung. Sie luncht im jeweilig elegantesten Restaurant mit einigen führenden Persönlichkeiten von Adel, Kunst und Hochfinanz, eventuell noch mit einem jungen, namenlosen Künstler, der durch dieses Lunch ab morgen einen Namen haben wird. Zum 5 o' clock geht sie in ein Hotel oder empfängt in einem fließenden Teagown Freunde des Hauses zur Tasse Tee.

Vor dem Souper beugt sie sich in großer Abendtoilette über das Bettchen der schlummernden Kinder. Dann beginnt das reichausgefüllte Abendprogramm, bis sie zu früher Morgenstunde heimkehrt und von der todmüden Zo-

fe, die auf sie gewartet hat, entkleidet wird. Die mondäne Frau würde eher auf der Stelle sterben, als eine vorjährige Knopflochblume tragen, oder nicht im richtigen Kleid am richtigen Platz sein. Hauptinhalt ihres Lebens hatte darin zu bestehen, daß sie jeder Tageszeit, jeder Strömung, jeder Stimmung, jedem Luftwechsel absolut stilgerecht entgegentrat. Möglicherweise gab es tatsächlich Frauen, deren Existenz tatsächlich so verlief, wie die vorgefaßte Meinung es forderte.

Roman und Kino bestärkten die große Masse in dieser Auffassung, und daher sind viele heute sich noch nicht klar, dass die mondäne Frau in jenem Sinne ja gar nicht mehr existiert. Man kann ruhig behaupten: Mondän ist nicht mehr modern.

Vielleicht ist die Grundmischung noch vorhanden, die da heißt, ein Schuß Snobismus und viel Eitelkeit. Es kommen jedoch neue Ingredienzien hinzu, die etwas vollkommen Verändertes entstehen ließen, Bequemlichkeit, Sport, Natürlichkeit, Sachlichkeit.

Und dann: Unter der mondänen Frau *ancien regime* stellte man sich selten eine sehr junge Frau vor. Es gehöre dazu Erfahrung, Beherrschung und Sammlung, wie sie nur der etwas gereiften Frau zur Verfügung stehen konnten. Heute kümmert man sich keinen Deut darum, ob man mondän wirkt, wenn man nur für jung gehalten wird. Allzu stilvoll aber kann niemals jugendlich wirken.

Man lebt jetzt viel zu schnell und viel zu improvisiert, um die kostbare Zeit mit ausgeklügelten Vorbereitungen zu

verlieren. Daher immer größere Vereinfachung trotz Luxus und trotz gesteigerter Ansprüche. Man hat den überflüssigen Ballast der sogenannten mondänen Lebensführung völlig abgeworfen. Wenn man heute noch von der mondänen Frau spricht – denn der Begriff ist tief eingewurzelt –, muß man sich ein gründlich verändertes Wesen vor Augen halten.

Die moderne Frau letzter Ausgabe ist eine Art Weltwunder. Sie kann alles. Sie hat zwei bis vier Kinder, die sie alle genährt hat. Sie ficht, schwimmt, reitet, skit, hockeyt, tennist, golft und stept. Sie kann Rohkostplatten zusammenstellen und Wiener Apfelstrudel backen, ihr defektes Auto reparieren, Jumper häkeln, Kreuzworträtsel lösen. Sie kann auf dem Land, in der Stadt und auf Reisen leben. Sie hält sich nur das nötigste Personal und bestellt ihr Week-endhäuschen ganz allein. Eine Zofe würde sie nur nervös machen – in die Kombination kann sie wirklich ohne Hilfe schlüpfen. Sie mag ein paar Dutzend Complets besitzen, sie trägt am liebsten zu allen Gelegenheiten ein zeitloses Jumperkleid. Sie will gar nicht repräsentieren, sie will sich ausleben. Wie sie es tut, ist ihre ganz private Angelegenheit. Es gibt keine mondänen Frauen mehr, es gibt nur noch moderne Frauen.

Helen Hessel
Vorzeitiger Abschiedsgruß

Als ich zum ersten Male einer Pariser Modevorführung beiwohnte, war es mir fast unmöglich, etwas anderes zu beobachten als die Mannequins. Ihre Nasenlöcher, das Heben und Senken der roten Arme, die kurze Wendung ihrer vom Ring der Zuschauer immer wieder abgehemmten Schritte, alles schien mir in geheimnisvoller Weise mehr und Tieferes über den Begriff »Mode« auszusagen als die Kleider, die sie vorführten. Musterexemplare einer für ihre Grazie berühmten Rasse – wie raffiniert waren sie geschminkt, wie rührend die schmalen Hüften und ihr Lächeln, verwöhnt, zerstreut oder melancholisch?

Inzwischen habe ich mit vielen von ihnen Bekanntschaft gemacht. In der Mittagszeit kann man sie in ihren kurzen Peignoirs herumlaufen sehen, vor und nach dem Déjeuner, das ihnen im Hause serviert wird, ein ausgewähltes Menü, nichts, was dick macht oder den Teint gefährdet. Doppelt geschwätzig durch ihren Statistenberuf, flutet ihr Lachen, Plaudern, Schimpfen. Neugierig, wie es sich für alle gehört, die mit der Mode zu tun haben, flattern sie auf und gruppieren sich wie eine Vogelschar um die neue Nummer der »Frau«, ranken sich wie ein Bukett aus künstlichen Blumen um die Photographie einer Kollegin oder ihrer selbst. Ihre Kommentare sind naiv und durchaus nicht immer wohlwollend. Es gibt viel Eifersucht unter ihnen, die Neue hat es nicht leicht, bis sie eine Freundin gewinnt. Dann wird auch das Bitterste zum »Thema«.

Von der Leistung dieser hübschen und unkomplizierten Geschöpfe habe ich noch immer den größten Respekt. Im Zeitraum von zwei Stunden und zweimal am Tage dreißig und mehr Kleider über- und auszuziehen mit ihrem Zubehör an Gürteln, Knöpfen, Schärpen und Schleifen, ohne Frisur und Laune zu verderben, sie vorzuführen als sei jedes das »eine«, sich in den Ateliers von der Modellistin drehen, wenden, kritisieren zu lassen, als sei man ein totes Ding, gehör- und gefühllos! »Des Abends ist man müde«, erzählen sie, »man geht zeitig zu Bett. Unsere Existenz ist nicht sehr romantisch. Eine aufregende Liebe, die uns nicht endgültig diesem Milieu enthebt, ist gefährlich, man wird blaß und unlustig, eines Tages gefällt man nicht mehr.« Diese beängstigende Perspektive wird immer wieder erwogen.

Im Komplex des Hauses spielt der Mannequin eine besondere Rolle. Der Chef legt ihr den Arm um die Hüfte, während er mit einer Kundin plaudert, er duzt sie und nennt sie »mon petit«, die Direktrice kritisiert wie eine strenge Pensionsmutter, in einem Blick sieht sie jede Versäumnis, eine Falte im zu eilig übergestreiften Unterkleid, ein Zuviel an Puder, den ein wenig verwischten Lippenbogen, den offengebliebenen Knopf der Manschette. Mit der Verkäuferin ist es anders, mehr als einmal ist sie auf den guten Willen des Mannequins angewiesen. Da sitzt sie, beige oder grau uniformiert, neben der Kundin und lauert auf Zeichen der Kauflust. »Simone«, ruft sie, »noch einmal hierher!«, aber Simone ist schon im Nebensalon und läßt sich auch auf dem Rückweg nur unwillig darauf ein, den Mantel des Ensembles wieder überzuziehen, die Schleife zu